Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 242 (1969)

Artikel: Hohmatt
Autor: Zinniker, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656435

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bernet in der Lenk. Waisenhäuser entstanden. Pfarrer wie Karl Gruner in Boltigen, Gottlieb Samuel Lauterburg und Johann Jakob Bischof in der Lenk nahmen sich der Schule an, Daniel Fueter in Zweisimmen glänzte durch seine Gelehrsamkeit, Johann Grimm schlug Predigtrekorde, und Samuel Sprüngli schrieb zum zweiten Reformationsjubiläum ein barockes Heldengedicht. Ein langer Weg führte vom obrigkeitlichen Staatskirchentum zur religiösen Volksgemeinschaft von heute, ein Weg nicht ohne Abirrung auf beiden Seiten, denken wir bloss an die Hexenverfolgungen und Hexengerichte, ein Weg, der vielleicht nie sein letztes Ziel erreicht, der aber Formen des Zusammenlebens schuf, die wohl kaum endgültig sind, aber doch stark genug, um Erschütterungen und Ausschreitungen einebnend aufzufangen. ne.

Die Abbildungen der Kirchen entstammen dem Werk von Jakob Samuel Weibel, 1771–1846, der in den Jahren 1822–1827 alle bernischen Kirchen und Pfarrhäuser in 160 kolorierten Kupferstichen dargestellt hat. Die vollständige Sammlung, aus der unsere Illustrationen entnommen sind, ist im Besitz der Bernischen Burgerbibliothek in Bern.

Spiel. Es geigte der Geiger kreuz und quer. Dazwischen hämmerte das hölzerne Klavier. Und wenn eine Taste stimmte, stimmte die Note nicht. Schlemmer blieb der Bissen im Halse stecken.

«Kellner», rief er, «schicken Sie doch den Geiger zu mir!» Der Geiger kam. «Womit kann ich dem Herrn dienen? Ein Lieblingslied?» – «Spielen Sie alles, was man bei Ihnen bestellt?» – «Alles, was der Herr wünschen.» – «Schön. Dann spielen Sie mal jetzt mit dem Klavierspieler eine Partie Karten, bis ich mit dem Essen fertig bin.»

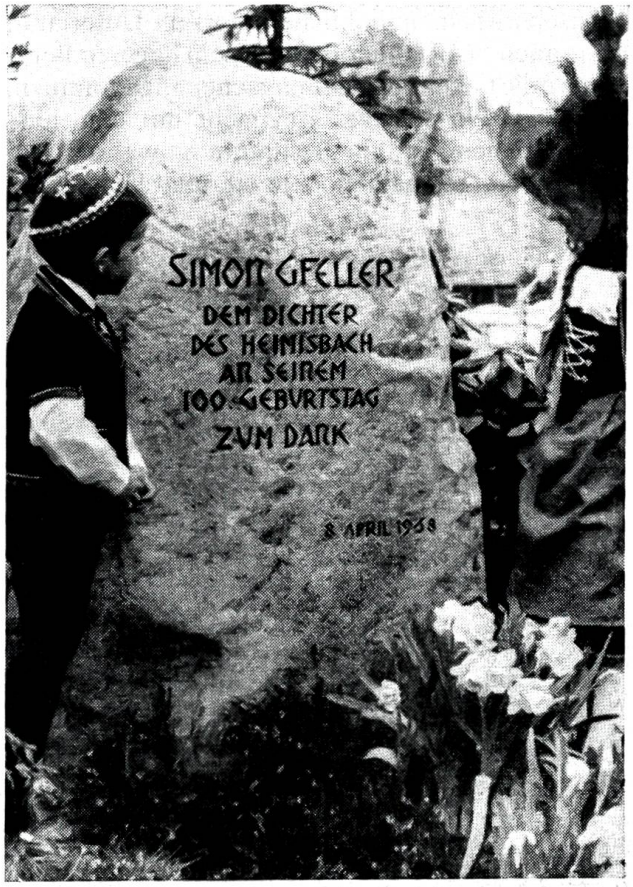
So ist's. «Wer hat es besser, der Kaffee oder der Tee?» – «Der Kaffee, er kann sich setzen, der Tee aber muss ziehen.»

Sichere Auskunft. Vor einer Statue im Park stehen zwei Handwerksburschen und schauen sie interessiert an. «Wenn ich nur wüsste, wer dieser Kerl ist», sagt der eine. Der andere rät ihm: «Schlag' ihm die Nase ab, dann steht's morgen in der Zeitung.»

OTTO ZINNIKER

Hohmatt

Auf freier Jurahöhe lag der gepflegte Bauernhof Hohmatt. Unter dem breit ausladenden Dach des Wohngebäudes fand die ganze Sippe der Lengacher Geborgenheit; in den angebauten Stallungen standen in Reih und Glied gesunde Pferde und Rinder, und im Koben grunzten die Mastschweine. Vater Hans Lengacher gebot als ungekrönter König über ein halbes Dutzend Söhne und Töchter und wachte über die Einhaltung uralten Brauchtums. Liebe zum angestammten



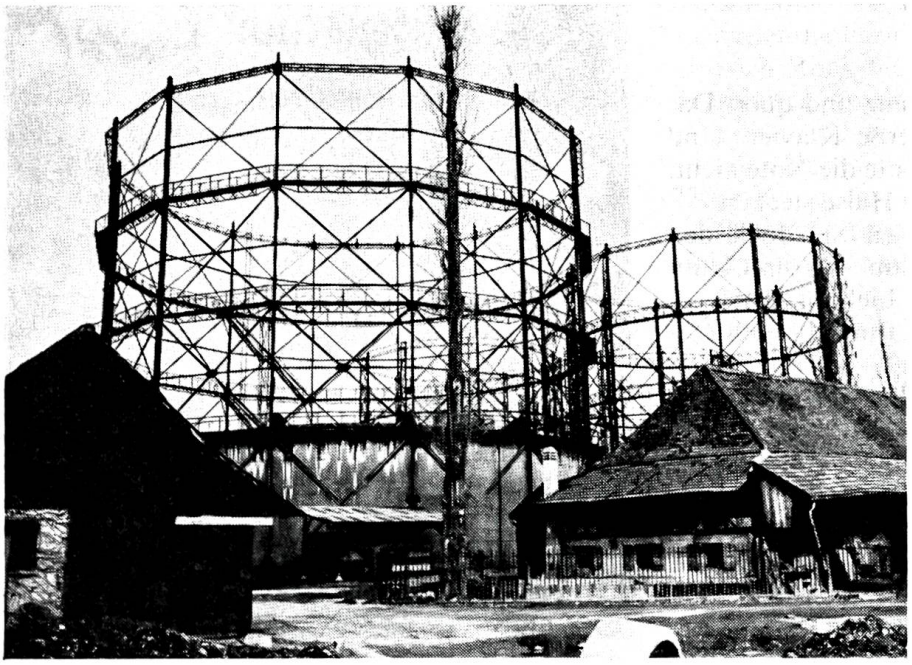
Dürrgraben am 7. September 1968 in Heimisbach umgetauft
Gedenkstein für Simon Gfeller, dessen Geburtstag sich am 8. April 1968 zum hundertsten Mal jährte. Aus seinem Werk ist der neue Name der Gemeinde entnommen.
Photopress-Bilderdienst, Zürich

Grund und Boden, Arbeitsfreude und Anspruchslosigkeit waren die wesentlichen Eigenschaften der Lengacher; dazu vererbte sich von Geschlecht zu Geschlecht eine ebenso ausgeprägte, dann und wann an Knauserei grenzende Sparsamkeit. Der Erlös aus der Landwirtschaft wurde sorgsam gehortet. Selten stieg ein Lengacher oder eine Lengacherin zu einer Lustbarkeit ins Tal hinunter. Der sonntägliche Kirchgang und der gelegentliche Besuch des Monatsmarktes in der Stadt, auf dem sie etwa ein Stück Vieh abstiessen und dringliche Einkäufe an Tuch und Gerätschaften tätigten, erfüllten ihr äusseres und inneres Dasein.

Nach dem frühen Hinschied des letzten Hohmattbauern trat dessen Frau die Herrschaft des Hofgutes an. In jungen Jahren ein frohmütiger Mensch aus einem hablichen Dorf im Unterland, hatte auch sie in langer Ehe mit dem hageren Bergbauern die Lebensart der Lengacher angenommen. Sie führte ein strenges Regiment mit dem ausgesprochenen Ziel, ihr Besitztum zu wahren und zu mehren. Deshalb hockte sie unablässig über allem Gemünzten und Ungemünzten, wie eine Henne auf den Bruteiern. Um die durch den Tod des Meisters notwendig gewordene Einstellung eines Knechtes zu ersparen, rückte Witwe Annelies mit Söhnen und Töchtern selber zu den täglichen Arbeiten ins Feld. Im kargen Lampenlicht nähte und flickte sie dann abends bis in die Nacht hinein an abgetragenen Hosen, Westen und Röcken. Und im selben Mass, wie ihre Augen dabei schwächer und schwächer wurden, wucherte auch ihr Sparsinn stärker und stärker ins Kraut. Doch ihre Hände waren so sehr an die feierabendliche Beschäftigung gewöhnt, dass sie sich im Tuch, mit Faden, Nadeln und Schere fast von selbst zurechtfanden. Aber über ein Weilchen ging es dann eben doch nicht mehr. Sie zählte jetzt einundsiebzig Jahre; ihre straff nach hinten gestrichenen Haare ergrauten, und ihre Finger verkrampften sich. Sie humpelte tastend und vornübergebeugt durchs Haus.

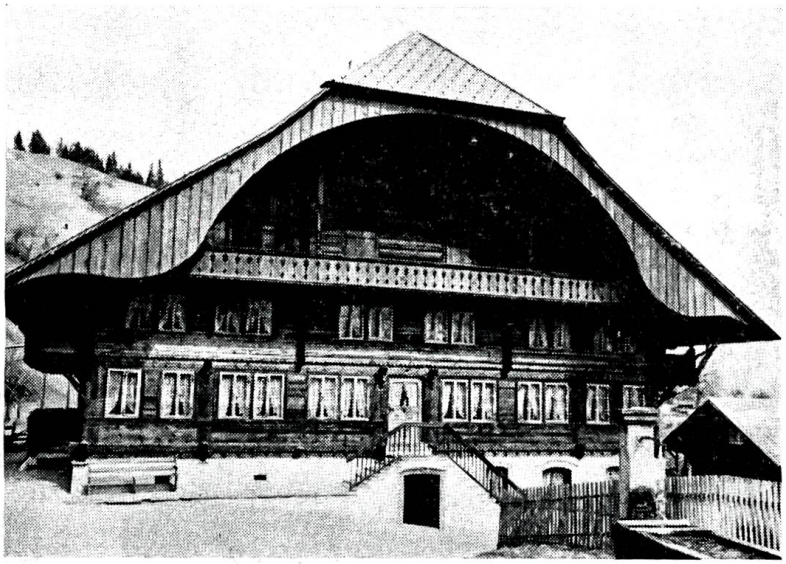
Die Bäuerin Annelies Lengacher litt am grauen Star, der ihre Tage in den vertrauten Räumen, in Stuben und Gängen in Dämmer und Nacht verwandelte. Die Sonne sank für sie tiefer und tiefer unter den Horizont hinab. Wenn sie erblindet und die Hände im Schoss gefaltet auf der Bank vor dem Hause sass, spürte sie nur noch die warme Berührung der unter das Vordach einfallenden Strahlen. Die landschaftliche Schönheit der Hohmatt und des Dorfes, in welchem sie aufgewachsen, fand den Weg zu ihrem Herzen nicht mehr. Mutter Annelies nahm das Erlöschen in frommer Ergebenheit hin und fügte sich still in das, was der Himmel über sie verhängte.

Eines Sommernachmittags stapfte ein älterer Mann gemächlich den Feldweg zum Hofgut herauf. Es war Sekundarlehrer Johann Ho-



Das Ende des Gaswerks Bern
Nachdem die Gasverbund Mittelland AG ihren Betrieb aufgenommen hat, ist das älteste Gaswerk der Schweiz stillgelegt worden.
Photo F. Lörtscher, Bern

wald, ein ferner Verwandter der Lengacher. Auf seinen Wanderungen im Jura, auf dessen weitläufigen Weiden und Höhenzügen er jeden Busch und Baum, jeden Strauch und Stein kannte und seine Brüder hiess, kehrte er oft und gern auf der Hohmatt ein und labte sich dort an einem Glas Most und obendrein an einem wärmenden Stiefelchen Enzian. Seit Jahr und Tag hatte er sich freilich, obwohl in den Ruhestand getreten, nicht mehr blicken lassen. Die Lengacher wussten, das er an der nämlichen Augenkrankheit wie Mutter Annelies litt. Um so mehr vermissten sie die unterhaltsamen Gespräche und verständigen Auslegungen der Weltereignisse aus dem Munde des belesenen Mannes. Nun aber war ihm durch die klinische Kunst die Gnade des Lichtes neu geschenkt worden. Und nach glücklicher Genesung galt sein erster Ausmarsch einem Besuch der Hohmatt.



Das grösste Simmentaler Haus, das 1805 erbaute «Grosshus» in Diemtigen, wurde durch seinen heutigen Besitzer instand gestellt. Nach der Absicht eines früheren Besitzers hätte es abgebrochen und andernorts wieder aufgebaut werden sollen.

Photopress-Bilderdienst, Zürich

Als Howald über die gepflästerte Hofstatt daherkam, hob die feinhörig gewordene Bäuerin auf dem Abendsitz vor dem Hause aus träumerischer Versunkenheit das greise Haupt, während eine Schar Hühner gackernd davonstob. Die sich nähernden Schritte klangen Annelies zunächst fremd in die Ohren, und doch war ihr, sie sollte sie kennen. Der Wanderer legte ihr die Rechte auf die Schulter, hinderte sie mit sanftem Druck am Aufstehen und sprach sie mit freundlicher Stimme an:

«Gott zum Gruss, Mutter Annelies.»

«Bist du es, Johann?»

«Richtig erraten; suche nicht weiter.»

«Aber wie findest du mit erblindeten Augen den Weg zu uns auf den Berg?»

«Nichts leichter als das. Meine Augen sind geheilt worden; ich habe mir den Star stechen lassen», gab Howald Bescheid und nahm neben der Bäuerin Platz.

«Und jetzt siehst du wieder wie zuvor? Welch ein Wunder!»

«Dieses Wunder kannst auch du erleben, Annelies, sobald du dich dazu entschliessest. Das ist heutzutage nichts Besonderes mehr.»

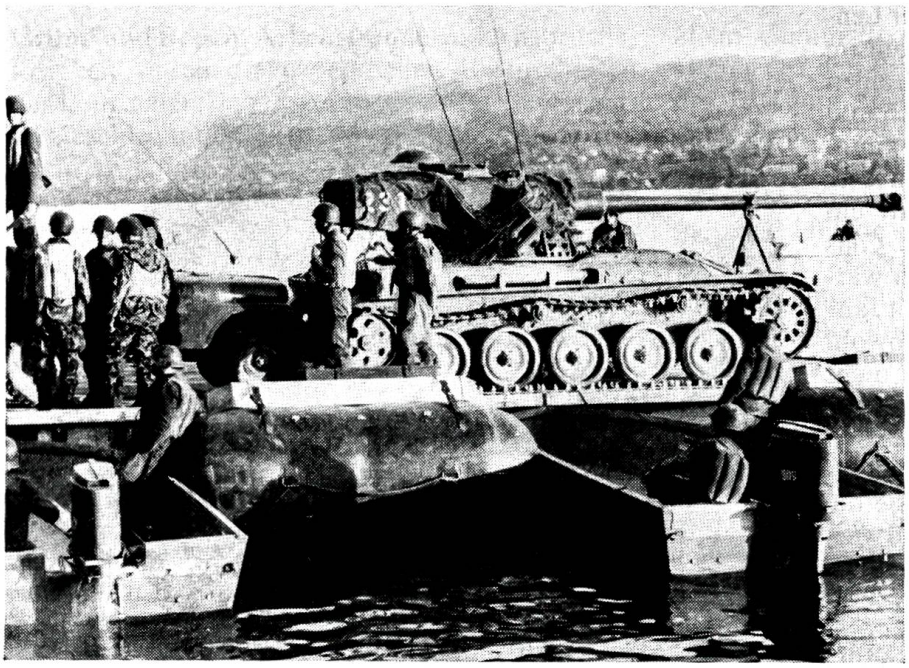
«Aber bin ich denn nicht zu alt, um mich noch operieren zu lassen?» warf sie ein. «Und die zwei, drei Jährchen, die mir vielleicht noch beschieden sein werden, würden den ganzen Aufwand ja niemals lohnen. Ich muss meine Sachen zusammenhalten, so lang ich kann. Verstehst du?»

«Nein, das verstehe ich nicht. Früher hast du weiser geredet, Annelies. Glaubst du, es werde dir jemand dafür Dank wissen, wenn du dich bis zur letzten Stunde abrackerst?»

«Nicht so laut, Johann; es könnte uns jemand hören.»

«Sollen sie doch, wenn es ihnen Freude bereitet. Ich offenbare dir übrigens nichts anderes als die Wahrheit, die reine Wahrheit. Nimm an mir ein Beispiel und anvertraue dich der Klinik. Denn zwei, drei Jahre, wie du obenhin sagst, sind immerhin zwei, drei Jahre. Und wenn es bloss eine einzige Stunde, ein einziger Augenblick wäre, müsstest du da nicht alles darbringen, um mit dem Bild von Gottes herrlicher Welt in der Seele dereinst sterben zu dürfen? Überlege es dir, Annelies.»

«Glaubst du das im Ernst, Johann?»



Panzer überqueren auf Schwimmpontons den Zürichsee.
Photopress-Bilderdienst, Zürich

«Aber die Kosten der Operation und des Aufenthalts im Spital! Wo soll ich das Geld, das viele Geld dafür hernehmen? Bedenke doch!»

«Aus dem Sekretär, denke ich. Woher sonst?»

«Wie könnte ich einen solchen Griff in die Schublade vor Gott und den Menschen verantworten?»

«Nur vor dir selber, Annelies; der ganze Inhalt ist doch dein Eigentum.»

«Mein und der Kinder Eigentum», beharrte die Bäuerin.

«Dann ist dir eben nicht zu helfen», schloss Johann Howald betrübt das Gespräch.

Es war ein merkwürdiger Tag für die alte Frau. Solang der hergewehte Gast neben ihr auf der Bank vor dem Hause sass, war sie guten Willens, die schwere Fahrt in die Stadt zu wagen und das noch schwerere finanzielle Opfer auf sich zu nehmen. Aber sobald Johann Howald sich erhoben und ihr zum Abschied die Hand gereicht hatte, fühlte sie sich von aller Kraft verlassen. «Noch einmal die Hohmatt sehen zu dürfen», lockte zwar noch ein leises Stimmlein in ihr, aber umsonst.

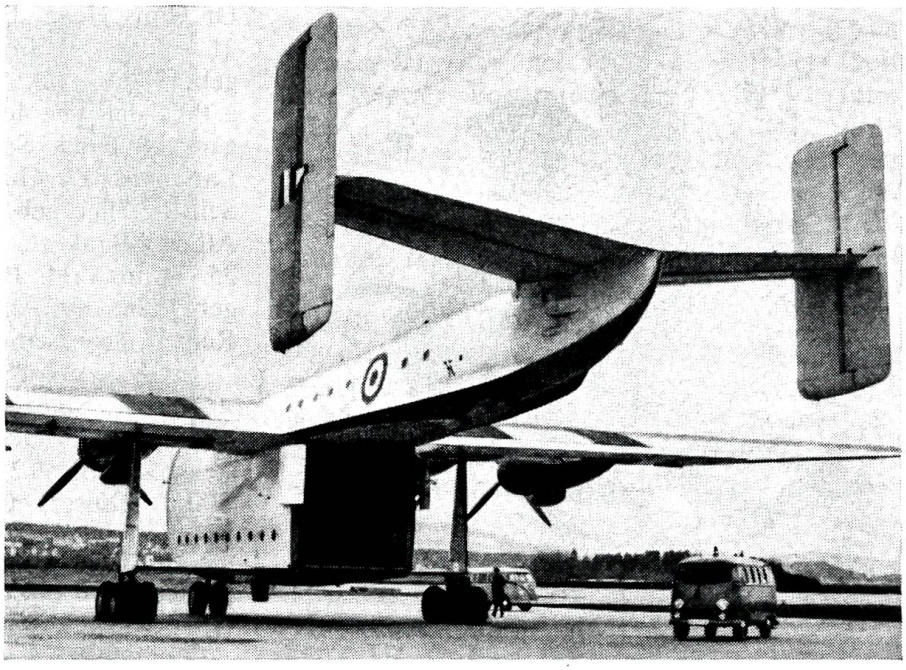
Bevor die Lengacher von der Feldarbeit zurückkehrten, humpelte Annelies am Stock ins Haus und ins hintere Stübchen. Dort öffnete sie nach langem Besinnen die Schrägkommode und zog das Geldfach heraus. Ihre gekrümmten, vor Erregung zitternden Finger streichelten die zu Säulchen aufgeschichteten Gold- und Silberstücke und knisterten in den Blättern der beiden Sparhefte, deren Guthaben mit fünfstelligen Zahlen eingetragen waren. Mit bebenden Lippen lispelte sie die einzelnen Posten daher, deren Höhe sie genau im Gedächtnis bewahrte. In langsamem, zähem Wachstum hatte sich Summe auf Summe gehäuft. Und nun sollte sie den geheiligten Bau

«Und ob ich es glaube! Die Hohmatt wieder mit klaren Augen zu schauen, wie schön müsste das für dich sein! Die Hohmatt im Frühlingshauch, wenn Bäume und Büsche zu blühen beginnen, der Löwenzahn seinen goldenen Teppich auf die Matte legt und der Ruch der umgebrochenen Scholle über die Hofstatt weht; die Hohmatt im Flimmern des Sommers, wenn die gedengelte Sense durchs saftige Heugras rauscht, die Bienen im Garten summen und in den sternhellen Nächten die Grillen zirpen; die Hohmatt in der Milde des Herbstes, wenn die Früchte füllig aus dem Laubwerk treten, die Erntewagen unter Dach fahren und die Wälder sich gelb und braun und rot verfärben; und die Hohmatt in der Winterstille, wenn die Zäune weisse Hauben tragen und die Weihnacht dem frostigen Glanz ein wenig Wärme verleiht – beglückender kann der schönste Traum nicht sein. Überlege es dir, Annelies, bevor es zu spät ist.»

«Die Hohmatt im Wechsel der Jahreszeiten...» murmelte die Bäuerin ergriffen und neigte sich wie Hilfe suchend zu Johann Howald. Dabei glitt als Abglanz eines inneren Lichtes ein schwacher Schimmer über ihre erstarrten Augen.

zum Wanken, vielleicht sogar zum Einsturz bringen und denen zur Last fallen, die sich den Rappen am Mund absparten? Das durfte nie und nimmer geschehen.

Behutsam schloss die Bäuerin alles wieder zu und legte den Schlüssel an seinen gesicherten Ort zurück. Und dann verstrich die Zeit, so wie sie schon immer verstrichen war. Ein Tag folgte dem andern, und jeder glich seinem Vorgänger und blieb für Annelies Lengacher finster wie die wolkenverhängte Nacht. Sie lebte noch sieben Jahre. Als sie zum Sterben kam, setzte sich ein feines Lächeln in ihre Mundwinkel; denn in der letzten Stunde sah sie im Geiste noch einmal die Schönheit ihrer Bergheimat Hohmatt.



Ein seltsamer Vogel
Diese Frachtmaschine Blackburn Beverley kann bis zu 24 t Nutzlast in ihrem riesigen Rumpf aufnehmen.
Photopress-Bilderdienst, Zürich

DIE RACHE DES ELEFANTEN

Kapitän Johnson sass mit mehreren «Landratten» bei einem ausgedehnten Schoppen in der Hafenkneipe und erzählte aus seinen Erlebnissen. Er sprach auch von einer Grosswildjagd, der er beigewohnt habe, und erwähnte, dass der Elefant ein ihm zugefügtes Unrecht nicht vergesse.

«Stimmt, Kapitän», nickte der mit ihm trinkende Petersen. «Ich arbeitete eine Zeitlang in einem Zirkus. Weil ich eines Tages die Probe machen wollte, ob der Elefant wirklich nichts vergesse, ärgerte ich einen, indem ich ihm einen Besen an den Schwanz band.

Wenige Tage später, ohne ihn wieder gesehen zu haben, schied ich aus dem Zirkus aus, und ich dachte nicht mehr an den Elefanten.

Es vergingen drei Jahre. Da traf ich in einer sehr belebten Strasse auf einen Zirkusumzug. Die Spitze führte jener Elefant, dem ich den Besen an den Schwanz gebunden hatte. Als er mich sah, hob er den Rüssel und trompetete. Es wurde mir bange. Der Elefant trat aus der Reihe, packte mich mit dem Rüssel und schob mich durch ein offenes Fenster eines ersten Stockwerkes.

Starr vor Schreck stand ich einem hübschen Mädchen gegenüber, das im Begriffe war, sich anzukleiden. Offenbar war sie soeben aus dem Bad gekommen.»

«Und was haben Sie dann getan?» fragte der Kapitän lachend.

«Was soll ich getan haben», antwortete die Landratte. «Ich entschuldigte mich in aller Form, sagte, dass mich der Elefant in diese peinliche Situation gebracht habe, und da wir ins Gespräch kamen und uns wiedersahen, habe ich das entzückende Wesen geheiratet.»